

M I C H E L
BUSSI

*Das Mädchen mit
den blauen Augen*

ROMAN

atb

*Ein Flugzeug-
absturz – nur ein
namenloses Baby
überlebt*

2
IN 1

ZWEI
ROMANE
VON

MICHEL
BUSSI

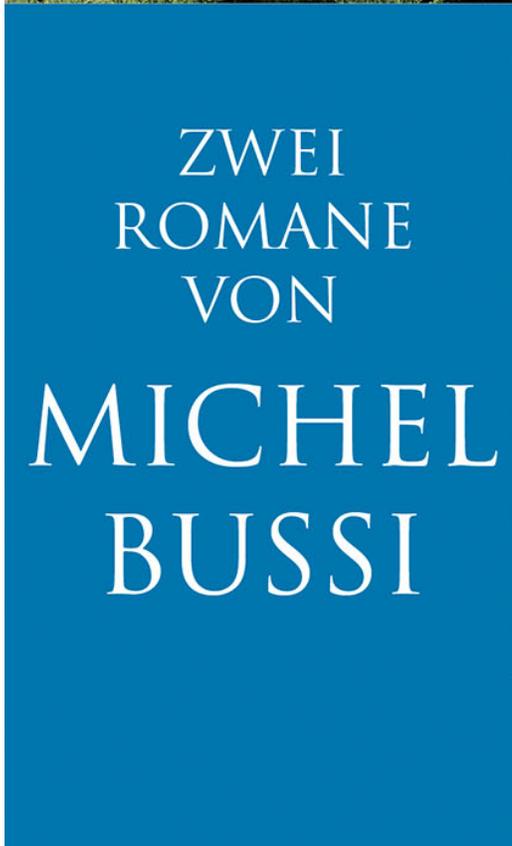
M I C H E L
BUSSI

*Die Frau mit dem
roten Schal*

ROMAN

atb

*Eine Frau
stürzt von den
Klippen. War es
Mord?*



Informationen zum Buch

Zwei packende Romane von Michel Bussi in einem E-book.

Das Mädchen mit den blauen Augen.

Ein Flugzeugabsturz - nur ein namenloses Baby überlebt.

1980. In der Vorweihnachtsnacht kommt es im

verschneiten Jura zu einem tragischen Unfall: Ein

Flugzeugabsturz, den allein ein kleines Baby überlebt.

Doch auf der Passagierliste sind zwei Säuglinge vermerkt,

beide Mädchen, beide drei Monate alt. Welches der Babys

wurde gerettet? In einer Zeit, in der es noch keine DNA-

Tests gibt, ist dies kaum mit Sicherheit nachzuweisen. In

einem aufwühlenden Sorgerechtsprozess, den die

Großeltern beider Familien führen, fällt trotz letzter

Zweifel schließlich ein Urteil: Emilie Vitral hat überlebt,

nicht Lyse-Rose de Carville. Achtzehn Jahre später entdeckt

ein Privatdetektiv den Schlüssel zur Wahrheit, kurz darauf

wird er tot aufgefunden. Zuvor aber hat er Emilie seine

Aufzeichnungen zukommen lassen, die das Leben der

jungen Frau von Grund auf verändern...

Die Frau mit dem roten Schal.

Jamal sieht zuerst nur den roten Schal. Dann die

verzweifelte junge Frau, die am Rand der Klippen steht. Er

will sie retten, wirft ihr den Schal zu. Doch die Frau

springt. Und niemand glaubt ihm seine Geschichte, denn es sind bereits zwei Frauen zu Tode gekommen, nach exakt dem gleichen Muster. Verzweifelt versucht Jamal zu beweisen, dass er nichts mit dem Tod der Frau zu tun hat, aber alles spricht gegen ihn. Und schon bald weiß er selbst nicht mehr, was wahr ist und wem er noch vertrauen kann

...

Ein hochspannendes und emotionales Spiel zwischen Schein und Wirklichkeit.

Über Michel Bussi

Michel Bussi, geboren 1965, Politologe und Geograph, lehrt an der Universität in Rouen. Er ist einer der drei erfolgreichsten Autoren Frankreichs. Seine Romane wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und sind internationale Bestseller.

Bei Rütten & Loening und im Aufbau Taschenbuch liegen seine Romane „Das Mädchen mit den blauen Augen“, „Die Frau mit dem roten Schal“, „Beim Leben meiner Tochter“, „Das verlorene Kind“, „Fremde Tochter“, „Nächte des Schweigens“ und „Tage des Zorns“ vor.

Mehr zum Autor unter www.michel-bussi.fr

Olaf M. Roth, geb. 1965, studierte Romanistik und Germanistik. Er übersetzt aus dem Französischen, Italienischen und Englischen, außerdem arbeitet er als Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Theater Kiel. Zu den von ihm übersetzten Autoren gehören u.a. Bernard-Henri Lévy, Tiziano Scarpa, Jim Dodge, Samuel Benchetrit, Michel Bussi.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

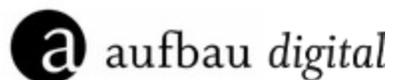
Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Michel Bussi

**Das Mädchen mit den blauen
Augen
&
Die Frau mit dem roten Schal**

Zwei packende Romane von Michel Bussi in einem E-book.



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Informationen zum Autor

Newsletter

Das Mädchen mit den blauen Augen

23. Dezember 1980, 0 Uhr 33

Achtzehn Jahre später

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Kapitel 57

Kapitel 58

Kapitel 59

Kapitel 60

Kapitel 61

Kapitel 62

Die Frau mit dem roten Schal

Fécamp 13.Juli 2014

Fünf Monate zuvor, 19. Februar 2014

I Ermittlung

Kapitel 1

Jamal Salaouis Tagebuch

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Akte Morgane Avril – Sonntag, 6. Juni 2004

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Akte Morgane Avril – Juni 2004

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Akte Myrtille Camus – Donnerstag, 26. August 2004

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

II Verhaftung

Rosny-sous-Bois, den 22. Juli 2014

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Akte Myrtille Camus - Montag, 30. August 2004

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Akte Myrtille Camus - Freitag, 8. Oktober 2004

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Tagebuch von Alina Masson - Dezember 2004

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Akte Avril/Camus - Frühjahr 2007

Kapitel 36

III Urteil

Rosny-sur-Bois, 3. August 2014

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

IV Vollstreckung

Rosny-sur-Bois, 10. August 2014

Kapitel 46

V Revision

Fécamp, 13. August 2014

Achtzehn Tage später, 31. August 2014

Impressum

Michel Bussi

Das Mädchen mit den blauen Augen

Aus dem Französischen von Olaf Matthias Roth

 aufbau *digital*

Für Malou, die kleine Libelle,
die zusammen mit diesem Buch
das Licht der Welt erblickt hat

23. Dezember 1980, 0 Uhr 33

Ganz plötzlich verlor der Airbus 5403 auf dem Weg von Istanbul nach Paris an Höhe. Fast tausend Meter in weniger als zehn Sekunden, beinahe senkrecht stürzte die Maschine nach unten, ehe es dem Piloten gelang, sie wieder zu stabilisieren. Die meisten Passagiere wurden aus dem Schlaf gerissen und hatten das ungute Gefühl, auf einem dahinwirbelnden Karussell durch die Luft zu fliegen.

Es waren die Schreie, die Izel aus ihrem leichten Schlaf hochfahren ließen, die Sprünge des Flugzeugs machten ihr nichts aus. An heftige Böen und Luftlöcher war sie gewöhnt, denn seit drei Jahren flog sie nun mit Turkish Airlines rund um die Welt. Sie hatte gerade Pause. Zwanzig Minuten hatte sie geschlummert, und als sie jetzt die Augen aufschlug, starrte sie auf das pralle Dekolleté ihrer diensthabenden, schon etwas älteren Kollegin Meliha, die sich zu ihr herabbeugte.

»Izel? Izel? Schnell! Hier ist ganz schön was los. Da draußen tobt anscheinend ein Sturm. Sicht gleich null, sagt der Käpt'n. Checkst du deinen Gang?«

Izel setzte den gelassenen Blick der erfahrenen Stewardess auf, die sich durch derartige Kleinigkeiten nicht aus der Ruhe bringen lässt. Sie erhob sich, straffte ihr Kostüm und schritt lächelnd die Reihen ab.

Das Flugzeug schaukelte immer noch bedenklich hin und her. Izel redete beruhigend auf die Passagiere ein.

»Alles in Ordnung. Keine Sorge. Wir sind gerade in einem Schneesturm über dem Jura. In weniger als einer Stunde sind wir in Paris.«

Izels Lächeln war nicht gespielt. In Gedanken spazierte sie bereits durch die Straßen von Paris. Drei Tage, bis Weihnachten, würde sie diesmal in der französischen Hauptstadt bleiben.

Sie strich einem zehnjährigen Jungen über den Kopf, der sich an die Hand seiner Großmutter klammerte, dann scherzte sie mit einem jungen Mann in zerknittertem Hemd, dem sie gerne am nächsten Tag auf den Champs-Élysées begegnet wäre, beschwichtigte eine Türkin, die ihren Schleier zurechtrückte, der ihr infolge des unsanften Erwachens halb über die Augen gerutscht war, und schließlich einen zusammengekauerten alten Mann, der seine Knie umklammerte und der Stewardess einen flehentlichen Blick zuwarf.

»Alles in Ordnung«, sagte Izel sanft. »Machen Sie sich keine Sorgen.«

Ruhig schritt sie weiter den Gang entlang, als der Airbus sich erneut bedrohlich zu einer Seite neigte. Inmitten der Entsetzensschreie einiger anderer Passagiere bemühte sich ein junger Typ mit Walkman besonders locker zu bleiben und rief in die Runde:

»He, wann schlagen wir einen Looping?«

Schüchternes Gelächter erhob sich, das augenblicklich vom Plärren eines Babys übertönt wurde. Der Säugling lag, ein paar Reihen von Izel entfernt, in einem Babysitz. Das Neugeborene, laut Passagierliste ein kleines Mädchen, war erst ein paar Monate alt, es trug ein weißes Kleid mit Orangenblüten, das unter einem Wollpulli hervorlugte. Die Mutter war gerade dabei, ihren Gurt zu lösen, um das Kind aus seinem Sitz zu nehmen.

»Nein, Madame!«, rief Izel alarmiert. »Sie müssen bitte unbedingt angeschnallt bleiben! Sonst ...«

Die Mutter schien Izels Einwände nicht zu beachten und beugte sich über ihr schreiendes Baby. Mit eiligen Schritten näherte sich Izel der jungen Frau, als die Maschine erneut einen Satz nach unten machte. Drei Sekunden, an die tausend Meter.

Izel kippte zur Seite. Als sie sich wieder aufrichtete, machte die Mutter Anstalten, ihr Kind auf den Arm zu heben.

»Nein, Madame!«, rief Izel nun ein wenig strenger. Ihre drei Tage in Paris hatte sie sich wirklich redlich verdient! »Sie dürfen nicht ...«

Dann ging alles sehr schnell. Ein anderes Baby begann zu schreien, wie ein Echo. Der alte Türke hatte den einen Arm um die Schulter der verschleierten Frau gelegt und

streckte den anderen flehentlich Izel entgegen. Die Mutter drückte ihr Baby fest an sich.

Das waren die letzten Bilder vor dem Zusammenstoß des Flugzeugs mit dem Bergmassiv.

Bei dem Aufprall wurde Izel zehn Meter durch das Flugzeug geschleudert, sie war auf der Stelle tot. So gesehen hatte sie am meisten Glück von allen.

Sie bekam nicht mehr mit, wie die Lichter verloschen. Auch nicht, wie das Flugzeug, als wäre es ein Strohalm, zusammenknickte, während sich ihm ein ganzer Wald entgegenstemmte. Und als das Flugzeug endlich zum Stillstand kam, roch sie nicht mehr das Kerosin, das sich überall ausbreitete.

Sie spürte keine Schmerzen, als die Explosion alles um sie herum zerfetzte, und sie schrie auch nicht, als Feuer in der Kabine ausbrach und die hundertfünfundvierzig Überlebenden in einer Flammenhölle einschloss.

Achtzehn Jahre später

1

~~~

29. September 1998, 23 Uhr 40

*Jetzt wissen Sie alles.*

Crédule Grand-Duc legte den Stift beiseite, und sein Blick verlor sich im klaren Wasser des riesigen Vivariums, das an der gegenüberliegenden Wand stand. Ein paar Sekunden verfolgte er den verzweifelten Flug der Harlekin-Libelle, die er sich vor weniger als drei Wochen für 1500 Francs gekauft hatte. Eine seltene Art, eine der größten weltweit, eine genaue Replik ihres prähistorischen Vorfahren. Das langgestreckte Insekt schwirrte von einer Scheibe zur anderen, mitten in einem Schwarm hektischer Artgenossen. Lauter Gefangene, die in der Falle saßen.

Alle wussten, dass sie bald sterben würden.

Nervös griff Crédule Grand-Duc wieder nach dem Stift.

*Ich habe in diesem Heft alle Indizien*

*zusammengetragen, alle Spuren, alle Hypothesen.*

*Achtzehn Jahre Nachforschungen. Diese etwa hundert Seiten enthalten alles. Wenn Sie sie aufmerksam gelesen haben, wissen Sie so viel wie ich heute.*

*Vielleicht fällt Ihnen ja etwas auf, das mir entgangen*

*ist? Vielleicht finden Sie den Schlüssel, wenn es denn einen gibt? Vielleicht ...*

*Warum nicht?*

*Ich jedoch habe abgeschlossen.*

Crédule Grand-Duc löste den Stift vom Papier und hielt ihn zitternd wenige Millimeter vor sich in der Luft. Erneut ließ er den Blick aus seinen blauen Augen zu den Glasscheiben des Vivariums wandern und dann zum Kamin hin schweifen, in dem lodernde Flammen einen Packen Zeitungen, Papiere und Aktenmappen verzehrten. Entschlossen setzte Grand-Duc einen letzten Satz auf den Papierbogen.

*Es wäre falsch zu behaupten, ich hätte keine Gewissensbisse, aber ich habe getan, was ich tun konnte.*

Lange Zeit starrte Crédule Grand-Duc auf diese finale Zeile, dann klappte er das mattgrüne Heft langsam zu.

Ich habe getan, was ich konnte, wiederholte er für sich, endlich überzeugt von seiner Schlussentenz.

## 23 Uhr 43

Grand-Duc steckte den Stift in einen runden Behälter vor ihm, riss ein Post-it von einem Blöckchen ab und klebte es

auf die Vorderseite des Heftes. Mit einem Marker schrieb er groß und deutlich *Für Lylie* auf das Post-it. Dann schob er das Heft von sich und stand auf.

Sein Blick verharrte einige Augenblicke auf dem kupferfarbenen Schild, das auf dem Schreibtisch lag: CRÉDULE GRAND-DUC, PRIVATDETEKTIV. Er lächelte bitter. Seit langem nannten ihn alle Grand-Duc, es verwendete niemand mehr seinen lächerlichen Vornamen. Niemand, abgesehen von Emilie und Marc Vitral. Aber das lag ja eine Ewigkeit zurück, damals waren sie noch Kinder gewesen.

Grand-Duc ging zur Küche hinüber. Er warf einen letzten Blick auf die Spüle aus Edelstahl, die achteckigen weißen Fliesen, die Wandschränke aus hellem Holz. Alles war aufgeräumt, lag ordentlich an seinem Platz, jeder Hinweis auf ein vorheriges Leben war säuberlich getilgt worden, als handelte es sich um eine Wohnungsübergabe. Grand-Duc war penibel, bis ganz zum Schluss. Er wusste es. Das erklärte einiges. Alles, um genau zu sein.

Er drehte sich um und trat an den Kamin, bis er die Hitze förmlich greifen konnte. Dann beugte er sich vor und warf zwei Kartons mit Archivmaterial ins Feuer. Er wich zurück, um den aufstiebenden Funken auszuweichen.

Eine Sackgasse.

Tausende Stunden hatte er verbracht, um auch das unbedeutendste Detail dieser Geschichte auszuloten ... All

diese Indizien, Notizen, Nachforschungen lösten sich nun in Rauch auf. Die Spuren dieser jahrelangen Untersuchung verschwanden binnen weniger Stunden.

Achtzehn Jahre Arbeit – umsonst.

Was für eine Ironie des Schicksals: Sein ganzes Leben schrumpfte auf diesen Scheiterhaufen zusammen, den nur er auflodern sah.

## 23 Uhr 49

In elf Minuten würde Lylie volljährig sein, zumindest offiziell. Wer war sie? Noch immer gab es darüber keine Gewissheit. Es stand fünfzig zu fünfzig, wie am ersten Tag. Kopf oder Zahl.

Lyse-Rose oder Emilie?

Er hatte versagt. Mathilde de Carville hatte ein Vermögen ausgegeben, achtzehn Jahre lang hatte sie ihm ein Gehalt gezahlt, für nichts und wieder nichts.

Grand-Duc goss sich ein weiteres Glas Vin Jaune ein. Fünfzehn Jahre alt, Réserve spéciale von Monique Genevez, womöglich die einzige gute Erinnerung an diesen Auftrag. Er lächelte, als er das Glas an die Lippen setzte. Von dem Klischee des Schnüfflers, der dem Alkohol verfallen ist, war er weit entfernt, er trank nur zu besonderen Anlässen. Lylies Geburtstag war ein solcher Anlass. Ebenso wie die letzten Minuten seines Lebens.

Der Detektiv leerte das Glas Vin Jaune in einem Zug. Augenblicke wie diese würde er vermissen, den unvergleichlichen Geschmack des Vin Jaune auf seinen Lippen, der so süß in der Kehle brannte und ihn für eine Sekunde seine Obsession vergessen ließ, dieses Rätsel ohne Lösung, dem er sein Leben gewidmet hatte.

Grand-Duc stellte das Glas auf dem Schreibtisch ab und nahm das mattgrüne Heft noch einmal zur Hand, unschlüssig, ob er es öffnen sollte oder nicht. Er starrte auf das Post-it, *Für Lylie*.

Dieses Heft war alles, was blieb, diese Seiten, die er in den letzten Tagen noch einmal überarbeitet hatte – für Lylie, für Marc, für Mathilde de Carville, für Nicole Vitral, für die Polizei, die Anwälte, für alle, die sich in diesen ständig um sich selbst kreisenden Strudel stürzen wollten.

Eine fesselnde Lektüre, kein Zweifel. Ein wahres Meisterwerk, ein Detektivroman, der einem den Atem raubte. Alle nötigen Zutaten waren vorhanden.

Nur das Ende fehlte ...

Er hatte einen Krimi geschrieben, dessen letzte Seite jemand herausgerissen hatte. Ein Schwindel!

Ohne Zweifel würden sich künftige Leser, die klüger waren als er, in den Fall verbeißen. Sie würden fest daran glauben, die Lösung zu finden.

Auch er hatte das ja einst geglaubt. Insgeheim war er immer überzeugt davon gewesen, dass es einen Beweis

geben musste, dass die Gleichung aufging, dass er etwas übersehen hatte. Und nur diese Illusion hatte ihn bei der Stange gehalten – es wäre schrecklich gewesen, hätte er all die Jahre gewusst, dass er mit einem Rätsel beschäftigt war, das einfach nicht zu knacken war. Doch nun musste er sich sein Scheitern eingestehen, heute, am Abend vor Lylies achtzehntem Geburtstag.

*Ich habe getan, was ich tun konnte*, las der Detektiv erneut. Der Rest ging ihn jetzt nichts mehr an.

Grand-Duc ließ seinen Blick durchs Zimmer streifen. Er konnte sich nur mit Mühe zurückhalten, die leere Flasche und das gebrauchte Glas aufzuräumen. Er lächelte unwillkürlich: Die Gerichtsmediziner würden, wenn sie sich später über seine Leiche beugten, sicher andere Sorgen haben als ein ungespültes Glas. Auch wenn sein Tod wahrscheinlich nicht sofort bemerkt werden würde – wer sollte ihn schon vermissen? –, würde der Verwesungsgeruch schließlich doch die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregen.

Er beugte sich vor und warf ein kleines Stück Pappe in den Kamin, das außerhalb der Reichweite der Flammen lag.

Dann näherte er sich bedächtig dem Mahagoni-Sekretär in der gegenüberliegenden Ecke. Er zog die mittlere Schublade auf, entnahm ihr ein Lederetui mit einem Revolver, einem Mateba, der noch ganz neu wirkte und im

Feuerschein glänzte. Die Hand des Detektivs verschwand noch tiefer in der Schublade und förderte schließlich drei 38er Patronen zutage.

Grand-Duc lächelte. Mit einer routinierten Handbewegung ließ er die Trommel aufschnappen und füllte sie mit Patronen.

Eine einzige genügte, auch wenn er angetrunken war und vielleicht zitterte oder sogar zauderte. Doch es würde ihm gelingen, den Lauf an die Schläfe zu setzen, ganz fest, und abzudrücken.

Es würde ihm gelingen, auch mit einer ganzen Flasche Wein im Blut.

Er legte den Revolver auf den Schreibtisch und holte aus einer anderen Schublade eine Zeitung hervor, eine bereits vergilbte Ausgabe des *Est républicain*. Seit Monaten plante er diese makabre Szene, dieses symbolische Ritual, das ihm helfen würde, den Schlussstrich zu ziehen und für immer aus diesem Labyrinth zu entfliehen.

## 23 Uhr 54

Die letzten Blätter kräuselten sich im Würgegriff der Flammen. Matt brummt die Libellen in ihrem Vivarium. Seit einer halben Stunde war der Strom abgestellt. Ohne Sauerstoff, ohne Nahrung würden die Libellen nicht einmal eine Woche überleben. Dabei hatte er Unsummen

aufgebracht, um die seltensten Exemplare zu erstehen, die ältesten bekannten Arten. Stunden hatte er damit zugebracht, das Vivarium in Schuss zu halten, hatte die Libellen mit allen möglichen winzigen Insekten gefüttert, damit sie stark und kräftig wurden, sich paarten. Er war sogar so weit gegangen, eine Spezialfirma mit der Libellenpflege zu beauftragen, wenn er dienstlich unterwegs war.

Und nun ließ er sie einfach so sterben. Gemeinsam mit ihm.

Eigentlich ist es doch ganz angenehm, dachte Grand-Duc, über Leben und Tod entscheiden zu können. Erst päppelt man jemanden auf, macht ihm Hoffnung, dann stößt man ihn in den Abgrund. Man spielt mit dem Schicksal, als wäre man ein listiger, unberechenbarer Gott. Und war er letztlich nicht selbst Opfer eines ebensolchen sadistischen Gottes geworden?

Crédule Grand-Duc setzte sich an den Schreibtisch, schob unwillkürlich das grüne Heft noch näher an den Rand der Tischplatte, als habe er Angst, es könnte Blut darauf spritzen.

Er breitete den *Est républicain* vor sich aus. Es war die Ausgabe vom 23. Dezember 1980. Sein Blick blieb an der Schlagzeile der Titelseite haften: »Wundersame Rettung am Mont Terrible«.

Die Schlagzeile lief über die gesamte Breite der Zeitung. Gleich darunter sah man das unscharfe Foto eines Flugzeugwracks, entwurzelte Bäume, die Fußstapfen der Rettungsmannschaften im Schnee. Mit wenigen Zeilen unter dem Foto wurde die Katastrophe zusammengefasst:

»In der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember prallte der Airbus 5403 auf der Strecke zwischen Istanbul und Paris gegen einen Hang des Mont Terrible an der französischschweizerischen Grenze.

Hundertachtundsechzig der insgesamt hundertneunundsechzig Passagiere und Crewmitglieder fanden den Tod, sie starben entweder gleich bei der Kollision oder verbrannten, als das Wrack in Flammen aufging. Wie durch ein Wunder überlebte ein drei Monate altes Mädchen, das bei dem Zusammenprall aus dem Flugzeug geschleudert wurde, bevor das Feuer ausbrach.«

Grand-Duc hob den Blick. Wenn er sich die Kugel in den Schädel jagte, würde er vornüber auf die Zeitung kippen. Sein Blut würde das Foto der Katastrophe vor achtzehn Jahren rot färben und sich mit dem der hundertachtundsechzig Opfer vermischen. In ein paar Tagen würde man ihn so finden. Niemand würde seinen Tod bedauern, schon gar nicht die Carvilles. Die Vitralis wären vielleicht ein wenig traurig. Emilie, Marc. Und vor allem Nicole.